

Medizingeschichten aus 500 Jahren

Die Doppelausstellung «Kosmos Körper» in Pratteln und Basel zeigt: Obwohl das Wissen stets zunimmt, gibt es noch viele blinde Flecken.

Elodie Kolb

«Alle Menschenansammlungen sind zu vermeiden»: Diese Anweisung aus Zeiten der Spanischen Grippe kommen einem 2022 nach zwei vollen Jahren mit einer Pandemie nur allzu bekannt vor. Hat sich seit 1918 der Wortlaut aus offiziellen Quellen nur leicht verändert, so hat sich die Medizin stark weiterentwickelt. In einer Doppelausstellung unter dem Titel «Kosmos Körper» beleuchten die Ausstellungsmacher von «teamstratenwerth» rund 500 Jahre Medizingeschichte in der Region.

Pratteln wandelte sich im 19. Jahrhundert rasch zu einem Industriestandort mit Fabriken, die ihre ganz eigenen «Risiken und Nebenwirkungen» hervorbrachten. In der gleichnamigen Ausstellung zeigt «teamstratenwerth» die Medizingeschichte der Region im Zusammenhang mit der Industrialisierung auf. Die Fabrikarbeit war gefährlich, Unfallvorbeugung gab es kaum. Und ist heute eine Lungenentzündung gut behandelbar, so war sie bis Mitte des 20. Jahrhunderts eine der häufigsten Todesursachen.

Die Ausstellung informiert über die Gefahren der Fabrikarbeiten und die Krankheiten, die in der Region grassierten, und macht sie anhand von Einzelschicksalen greifbar. Auf wenigen Quadratmetern direkt unter dem Dach des Bürgerhauses hat das Team Fotos, historische Objekte, Informationstafeln und Dokumente sorgfältig recherchiert und kuratiert. Vergiftungen waren gerade im Kontext von Chemiefabriken häufig. In einer Krankenakte eines vergifteten Chemiearbeiters von 1886 heisst es beispielsweise: «Bis abends wurde der Urin fast ganz schwarz und das Allgemeinbefinden stets schlechter.» Während sich die Prattler Aus-



Licht ins Dunkel: Im Ackermannshof werden 32 Stationen der Basler Medizingeschichte beleuchtet.

Bild: zvg/Kostas Maros

«Auch der Meinungsstreit gehört zum Fortschritt der Medizin.»

Christoph Stratenwerth
Projektleiter

stellung der Medizingeschichte auf lokaler Ebene nähert, ist die zweite Ausstellung im Basler Ackermannshof allgemeiner gehalten. Die Druckereihalle ist etwas düster. Lichtspots erleuchten nur die 16 schwarzen Arbeitstische, auf welchen chronologisch und anhand von 32 Stationen die Medizingeschichte von Basel in den vergangenen 500 Jahren erläutert wird. Auf lokaler Ebene geht sie auf globale Entwicklungen in der Medizin und der Gesellschaft ein.

«Arbeit am Un-Wissen» heisst die Ausstellung. Die Dunkelheit im Raum hat zwar einen praktischen Grund, passt aber auch hervorragend zum Thema der Ausstellung: «Die Lichtspots beleuchten das Wissen, das wir

bereits haben, die Dunkelheit steht für die grosse Menge an Un-Wissen, die es auch heute noch gibt», sagt Christoph Stratenwerth, Projektleiter der beiden Ausstellungen.

Wissenschaft geprägt von Zufällen und Rückfällen

Vor der Pandemie konzipiert, erhielt das Thema mit Corona eine ganz neue Dringlichkeit. Sieben Videointerviews mit sechs Experten und einer Expertin ergänzen den Rückblick auf die Geschichte mit der aktuellen gesellschaftlichen und gesundheitspolitischen Situation. «Die Gesellschaft kann plötzlich zusehen, wie die Wissenschaft funktioniert. Und dass es dabei immer um Versuchen und Schei-

tern geht, verlorenes Wissen gibt – und auch der Meinungsstreit zum Fortschritt der Medizin dazugehört», so Stratenwerth. «Das Wachstum des Wissens ist kein kontinuierlicher Prozess, es gibt Zufälle und Rückfälle, Hauptstrassen und Nebenstrassen, Vergessen und Wiederentdecken.»

Chronologisch führt die Ausstellung die Besuchenden an das Thema heran. Die Geschichte der Medizin in Basel ist reichhaltig, die 32 Stationen sind liebevoll aufbereitet mit Dokumenten, Karten, Objekten und historischem Pressematerial. Vorgestellt werden bekanntere Funde wie das LSD und wohl weniger bekannte Zufallsentdeckungen wie die des Nucleins:

Der Basler Forscher Friedrich Miescher isoliert im 19. Jahrhundert aus Eiter einen körnigen und säurehaltigen weissen Stoff, den er Nuclein nennt und an dem er lange mit Lachsen forscht. Viele Jahre später wird im Nuclein die DNA, Trägerin der Erbinformation, gefunden.

1882 setzte sich Basel gegen einen «Impfzwang» ein

«Verschiedene Personen versuchen, ein medizinisches Rätsel zu lösen, und wir schauen ihnen dabei gewissermassen über die Schultern», sagt Christoph Stratenwerth zur Konzeption der Ausstellung. Neben wissenschaftlichen Entdeckungen werden in der Ausstellung auch medizingeschichtlich relevante Episoden wie beispielsweise die Impfpflicht für Kinder gegen die Pocken im 19. Jahrhundert beleuchtet. 1882 setzte sich das Basler Stimmvolk schliesslich erfolgreich gegen den «Impfzwang» ein, wie aus historischen Dokumenten ersichtlich ist.

Gesellschaftliche Debatten gehören zur Entwicklung des medizinischen Wissens dazu. Und Christoph Stratenwerth findet: «Es gibt viele Perspektiven auf solche Phänomene, und wir kommen nur weiter, wenn wir alle Perspektiven beachten. Mit der Ausstellung wollen wir die aktuelle Diskussion nicht noch weiter aufheizen, sondern Ruhe hineinbringen.»

Kosmos Körper: «Arbeit am Un-Wissen. Basler Medizingeschichten aus den letzten 500 Jahren». Ackermannshof in Basel: Mo–Fr, 14–19 Uhr, Sa/So, 10–17 Uhr. «Lebensgefahr! Risiken und Nebenwirkungen der Prattler Industrialisierung», Bürgerhaus Pratteln. Mi, Fr–So, 14–17 Uhr. Eintritt frei.

www.kosmoskoerper.ch

«Dieses Etikett ist zu stark, als dass wir es fallen lassen könnten»

Die Cellistin Maja Weber und ihr Stradivari-Quartett gastieren in Basel. Auch ohne die namensgebenden Instrumente.

Reinmar Wagner

Eine «Klangwelle» schwappt über die Schweizer Konzertlandschaft, breitet sich entlang von Seen und Flüssen aus und kommt den Rhein herunter auch nach Basel. Ihr Klang ist vielfältig und farbenreich, aber er hat einen Grundton: Johannes Brahms. Dahinter steckt die Schweizer Cellistin Maja Weber. Sie ist nicht nur Teil des Stradivari-Quartetts, das seit 2007 die Konzertlandschaft im Inland mit seinen «Stradivari-Festen» prägt und auch im Ausland bis in die USA und nach Japan auf sich aufmerksam gemacht hat, sondern auch die Architektin und unternehmerische Hand hinter dieser Erfolgsgeschichte.

Die Stradivari-Instrumente, die dem Quartett den Namen gaben und die von der Habisreutinger-Stiftung zur Verfügung

gestellt wurden, sind inzwischen weitergegeben worden. Der Name aber ist geblieben. «Dieses Etikett ist zu stark und zu gut eingeführt, als dass wir es hätten fallen lassen können», sagt Maja Weber. Und die vier Musiker ha-

ben doch mit einigem Erstaunen festgestellt, dass sich der Wechsel im Instrumentarium weniger stark auf ihr Spiel und ihren Klang ausgewirkt hat als befürchtet. «Natürlich habe ich es sehr genossen, dass ich 20 Jahre

lang dieses wunderbare Cello spielen durfte», stellt Weber mit einigem Bedauern fest. «Aber das Instrument spielt nur eine kleine Rolle, die Musik bleibt dieselbe, und wir kennen uns im Quartett seit vielen Jahren. Wenn mein Kollege eine Melodie spielt, dann klingt sie nach dem Komponisten in erster Linie, in zweiter nach dem Musiker und erst ganz am Ende nach dem Instrument, das er spielt.»

Breiter Querschnitt durch Brahms' Kammermusik

Vier Konzerte bringt die Stradivari-Klangwelle nach Basel. Man spielt ausschliesslich Musik von Brahms, aber nicht nur dessen Streichquartette, sondern einen breiten Querschnitt durch seine Kammermusik. Die Welle überspült dabei vier verschiedene Konzertsäle: Im Don Bosco und im Schloss Bottmingen ist sie

schon vorbeigeflossen, im Stadtcasino wird man am 11. Mai die Saison beschliessen. Für das kammermusikalisch intime Programm von heute Mittwoch hat Weber den Schmiedenhof ausgesucht.

Zwei späte Werke aus der Feder von Johannes Brahms stehen dabei auf dem Programm, die F-Dur-Cellosonate und das Klarinetten trio op. 114, eines jener Werke, in denen sich der schon in ehrwürdigem Alter ergraute Komponist von einem jungen Musiker zu einem letzten Frühling inspirieren liess: Im Meininger Orchester lernte Brahms den Klarinetten Richard Mühlfeld kennen und verliebte sich – nicht so sehr in dessen virtuose Fähigkeiten als in den innig-warmen Ton seiner Klarinette. Für ihn schrieb er neben diesem Trio und seinen beiden letzten Sonaten auch jenes Klarinettenquint-

tett, das in weissen, abgeklärten und doch emotional aufgeladenen Tönen wie bei kaum einem anderen Komponisten ein Spätwerk als Abrundung eines Künstlerlebens erscheinen lässt.

Das Trio steht diesem Quintett aber nicht nach. Es sei faszinierend, sagt Maja Weber, «dass Brahms mit so wenig Aufwand so viel aussagen konnte. Das Weglassen von unnötigen Tönen hat er einmal als grösste Herausforderung beim Komponieren bezeichnet. Das ist in diesem Trio, das mit einer schlichten Melodie ohne Begleitung beginnt, mit Händen zu greifen. Eine solche Musik lässt einen nicht mehr los, ich mag mich immer damit beschäftigen.»

Klangwelle Rhein. Schmiedenhof Basel. Mittwoch, 26. Januar, 19 Uhr (Einführung 18.15 Uhr). www.majaweber.com



Die Schweizer Cellistin Maja Weber.

Bild: zvg/Marco Borggreve